

Woher kommen sie denn?
Zwei Fragmente aus Analysen
Karl-Josef Pazzini

Antisemitismus ist mit anderen Momenten verwoben. Das wird hier dokumentiert, nicht weiter psychoanalytisch aufgeschlüsselt.

Woher kommen sie denn?

Vor zwanzig Jahren beginnt eine Analysantin, in Frankreich aufgewachsen, deren Namen durchaus auf eine jüdische Herkunft schließen lassen könnte, die Sitzung so:

»Schon wieder liegt etwas über Antisemitismus auf Ihrem Tisch.

So wie der Typ im Kino. Unerträglich, wie der mich angeguckt hat. Er hatte die ganzen Randplätze reserviert. Das ist diese jüdische Clique. Sie haben sich hier schon wieder eingenistet. Sie fühlen sich erwählt. Sie meinen, sie hätten mehr Wissen. – Aber Sie haben nur mehr Wissen, weil Sie länger studiert haben. Nicht als Psychoanalytist. Das weiß ich.«

»Meine Mutter hat immer gesagt: ›Mais d'où viennent-ils? Wo kommen sie denn her?‹ Nie hat sie eine Antwort gegeben. Die mussten wir selbst finden.

Ich habe immer gedacht, dass ich Sie mit solchen Sachen langweile. Aber das ist das eigentlich Interessante.

Nicht dass Sie meinen, ich würde Sie lieben. Ich habe das auch meiner Mutter erzählt, dass ich sie nicht liebe. Nicht direkt. Ich habe es ihr zu verstehen gegeben. Sowieso in Gegenwart meiner Mutter habe ich nie von Liebe gesprochen.

Diese Nacht da waren solche Unholde zwischen meinen Beinen. Die waren so wie beigefarbene Büroklammern. Ich habe versucht sie zu entfernen, ohne sie zu berühren.

Als wir im Landhaus ankamen, habe ich sofort nach Spinnen gesucht. Wie meine Mutter. »Woher kommen sie denn?« »D'où viennent-ils?«

»Woher? D'où? Woher kommen Sie [mit Nachdruck gesprochen], also Sie denn?«

Sie geht darauf nicht ein und spricht von verhüllten Fenstern.

Ich verstehe ganze Satzteile nicht. Ich frage nach, sie wird wütend.

»Du, ehh, Sie haben das schon verstanden.« Pause. »Niemand hat es in der Hand zu bestimmen, wann etwas vom Begehren öffentlich wird.«

Sie steht auf, knallt das Honorar auf das Buch und geht.

* * *

Zu Beginn der Sitzung sagt sie, dass sie guter Laune sei und sich darauf freue zu sehen, was ihr einfalle. Und es gehe ihr schon viel besser, eigentlich fast gut im Verhältnis zu früher.

Es hätte mit dem Film *Inception*¹ begonnen, dessen Idee sie toll fand, aber im Film nicht alles verstanden habe und es zu laut war.

Sie würde sich manchmal sehr schämen, z. B. für Europäer, die in Indien sich anpassen, sich wie Hindus benähmen. Dafür würde sie sich schämen.

»Sie fühlten sich denen zugehörig?«

»Nein überhaupt nicht, das ist ein Fremdschämen. Ich schäme mich, weil die sich eigentlich schämen müssten. Aber ich habe nichts mit denen zu tun.«

Ihre Mutter habe Arbeit gesucht, als sie frisch aus Rumänien gekommen waren. Sie hätte noch keine Ahnung gehabt von der Bundesrepublik, sie habe sich beworben. Und da wäre sie beinahe bei einer rechtsradikalen Partei eingestellt worden, aber als sie warten musste, habe sie die Broschüren gesehen und bemerkt, wo sie da sei, und habe die Bewerbung zurückgezogen.

Sie erzählt zwei Mal, dass der Mann aber sehr korrekt gewesen sei, gut gekleidet. Er sei im Alter von Onkel Emil gewesen, dem jüngeren Bruder der Mutter, er wäre eben aber viel eleganter und korrekter gewesen.

Und es fällt ihr ein, dass sie damals, als sie zum ersten Mal diese Panikzustände gehabt habe, dass sie da beim Psychiater war, der gefragt habe, wo sie denn wohne: In Dachau.

Der Psychiater: »Aja, ihr musstet wohl dahin zurückgehen.« Und sie habe sich dumm gestellt.

Da habe der Psychiater gesagt: »Du bist doch Zigeunerin, oder?« Sie habe aber fest damit gerechnet, dass er sie wegen des Namens für eine Jüdin hielt.

In der Nacht danach habe sie geträumt, dass sie eine Postkarte bekommen habe, eine wunderschön farbige Karte. Und auf der Rückseite habe gestanden »Jüdisch«. Sie habe sich darüber sehr gefreut. Als sie am Morgen dann richtig wach war, habe sie Panikzustände bekommen. Sie habe sich gefragt, ob der Psychiater nicht Antisemit sei und sie ganz schlecht behandeln werde, ihr schaden wolle.

»Ich vermute fast, dass diese ganze Geschichte mit dem Jüdischsein nicht durch meine Familie aufgekommen ist, höchsten in negativer Weise, weil die meisten Familienmitglieder antisemitisch waren.«

»Das hängt sicher alles zusammen mit Frau Andresen, die eigentlich Friedländer hieß, bei der ich Französischunterricht hatte, die ja Jüdin war. Die habe ich sehr gemocht, sehr sympathisch, bin gerne hingegangen.«

Und wenn sie jetzt darüber nachdenke, dann schäme sie sich. So wie sie sich in Indien für die Europäer geschämt hätte, die wie Hindus begrüßt hätten. Sie schäme sich, weil sie sich so gefühlt hätte, als sei sie Jüdin.

Als ich die Sitzung mit einem abschließenden, floskelhaften »Gut« beenden will, sagt sie: Nichts ist gut.

Sie finde es zum Kotzen, dass sie immer bei diesen Themen lande, wenn sie das sagen wolle, was ihr einfielen. Sie komme jetzt so lange hierher und immer ginge es darum. Das langweile sie. Und es sei unerträglich, dass sie dafür Geld bezahle.

»So geht das nicht weiter.« —

1) Inception (2010), Regie Christopher Nolan.
<https://de.wikipedia.org/wiki/Inception> | 29. 1. 2023